

unbekannte Vielfalt christlicher Traditionen kennen, entdeckt freudig das allen Kirchen Gemeinsame des christlichen Glaubens, ist zugleich aber zutiefst betroffen von den rechthaberischen, oft sogar gewalttätigen Streitigkeiten unter den getrennten Kirchen und von der Mitschuld seiner Kirche an diesem Skandal. Und doch ist der zerrissene Leib Christi noch zusammengehalten durch den Heiligen Geist, der seine Lebenskraft ist: Der Heilige Geist wirkt vor allem in der Feier des Abendmahles, das alle Kirchen in der Überzeugung feiern, den Auftrag des Herrn zu erfüllen und seine heilbringende Gegenwart zu erfahren.

Scheinbar unerkannt empfängt der Papst als schlichter Pilger die hl. Kommunion in der orthodoxen Liturgie und im evangelisch-lutherischen Abendmahl [genau dasselbe hat der Primas der anglikanischen Episcopal Church of the USA, Erzbischof Frank Griswold, am 26. April 1998 in der katholischen Pfarrkirche St. Anna in New York tatsächlich getan – eine bemerkenswerte Parallele zwischen utopischer Vision und Realität]. Er wurde jedoch erkannt, und über die Medien wird das unerhörte Ereignis in kürzester Zeit in der ganzen Welt bekannt. Die Kurie ist entsetzt: Der Papst setzt sich über die Ordnung seiner Kirche hinweg!

Die überwiegende Mehrheit der Christen in aller Welt begrüßt stürmisch dieses Ereignis, auch die meisten Bischöfe. Das ermutigt den Papst, den Oberhäuptern aller Kirchen vorzuschlagen, zur gemeinsamen Feier des nächsten Pfingstfestes auf die Insel Patmos einzuladen. Bei dieser Begegnung – es soll kein Konzil sein! – müssen Liturgie, Gebet und theologische Meditation im Mittelpunkt stehen.

Der Vorschlag des Papstes wird realisiert. Das Erleben der Eucharistiefeier in verschiedenen Riten öffnet vielen die Augen. Für den Schlusstag des Pfingsttreffens lädt der Ökumeni-

sche Patriarch die Teilnehmer aller Kirchen spontan zum Empfang der hl. Kommunion ein. Es folgen Beratungen über die Möglichkeit, der gewonnenen Überzeugung von der unzerstörten Einheit der Kirche auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Und der Papst erklärt schließlich sein Verständnis des Petrusamtes als Dienst am Glauben aller christlichen Kirchen.

Edmund Schlink ist ein viel zu guter und zu verantwortungsbewusster Theologe, als dass seine utopische Vision als schwärmerische Träumerei abgetan werden dürfte. Auch die Vorworte der beiden respektablen Repräsentanten ihrer Kirchen unterstreichen die Bedeutung dieser Publikation. Die dargelegten Gedanken sind wohl überlegt, sorgfältig durchmeditiert und erweisen Schlink als einen ebenso leidenschaftlichen wie begnadeten Ökumeniker und als einen tief frommen Christen. Seine Gedanken, die auch den tatsächlichen Schwierigkeiten und begründeten Einwänden keineswegs ausweichen, sind gut zu verstehen und nachzuvollziehen. Das ist ökumenische Theologie in spannendster Form und in meisterlich schöner Sprache!

Philipp Harnoncourt, Graz

Jüdische Blicke auf das Christentum

Fritz A. Rotschild (Hg.)

Christentum aus jüdischer Sicht

Fünf jüdische Denker des 20. Jahrhunderts über das Christentum und sein Verhältnis zum Judentum

Institut für Kirche und Judentum: Berlin 1998
380 Seiten, DM 39,80 / SFr 37,- / ÖS 294,50

Unter den vielen Publikationen unserer Tage, die uns Christen sensibilisieren, in bezug auf Israel umzudenken, ist dieses ein ganz besonderes Buch. Fünf jüdische Theologen kommen darin

zu Wort: Leo Baeck (1873–1956), Martin Buber (1878–1965), Franz Rosenzweig (1886–1929), Will Herberg (1901–1977) und Abraham Joshua Heschel (1902–1972). Fünf christliche Theologen geben jeweils eine gründliche Einleitung über Leben, Werk und Grundgedanken der wiedergegebenen Texte.

Den Herausgeber Fritz A. Rotschildt, der jüdische Philosophie in den USA lehrt, motivierte nicht nur die enge Beziehung zwischen Judentum und Christentum zu diesem Buch. »Das Judentum ist die Mutter des christlichen Glaubens. Es ist am Schicksal des Christentums interessiert. Sollte eine Mutter ihr Kind verleugnen, selbst ein eigensinniges, aufsässiges?« Vor allem bewegt ihn ein urjüdisches, nämlich ein heilsgeschichtliches Motiv: »Das Judentum ist eine Religion, die Gottes Offenbarung ... in der Geschichte sieht, die sich von der Schöpfung zur messianischen Erfüllung bewegt. ... Juden, die Geschichte als den Ort ansehen, an dem Gott und Mensch nach endgültiger Erlösung streben, fällt es schwer anzunehmen, dass die Verwandlung der griechisch-römischen Welt in die christliche (und islamische) reiner Zufall und nicht Teil von Gottes heilsgeschichtlichem Plan war.« (S. 16f)

Mit großem Verständnis, zum Teil auch mit scharfer Kritik sichten die fünf jüdischen Denker die Glaubensvorstellungen des Christentums. Wir Christen lernen, manches zu hinterfragen, das uns lieb zu sein scheint.

Nehmen wir Abraham Heschel als Beispiel. Er betont: »Gott ist Richter und Schöpfer, nicht nur Offenbarer und Erlöser. Ohne Bindung an die Hebräische Bibel fing man an, sich nur an eine Seite der Bedeutung Gottes zu halten, vorzugsweise an Sein Versprechen als Erlöser, und vergaß darüber Seine fordernde Gegenwart als Richter, Seine erhabene Transzendenz als Schöpfer.« Er hält diese Einseitigkeit, die er bei uns Christen erkennt, für sehr gefährlich und sagt

uns: »Dieses hartnäckige Festhalten an Seiner Liebe, ohne Seinen Zorn wahrzunehmen, die Lehre von Seiner Immanenz, ohne auch Seine Transzendenz zu betonen, die Gewissheit Seiner Wunder, ohne die unendliche Dunkelheit Seiner Abwesenheit wahrzunehmen – dies alles sind gefährliche Verzerrungen. ... Wenn Sie mir diese Bemerkung gestatten, möchte ich sagen, dass es für einen Juden schwer zu verstehen ist, wenn Christen Jesus als den Herrn verehren und dieses Herrsein an die Stelle der Herrschaft Gottes, des Schöpfers, tritt. Es ist für einen Juden schwer zu verstehen, wenn Theologie auf Christologie reduziert wird.« (S. 348)

Aber wir Christen lernen auch, jüdische Existenz und jüdischen Glauben zu achten. Wer einmal im Ernst auf Abraham Heschel gehört hat, nimmt für immer Abstand von der angeblich christlichen Verpflichtung zur Missionierung von Juden: »Das Wunder Israel, die staunenswerte jüdische Existenz, das Überleben des Heiligen in der Geschichte der Juden ist eine dauernde Bestätigung für das Wunder der Bibel. Offenbarung an Israel setzt sich fort in Offenbarung durch Israel.« (S. 336)

Gewiss braucht man Zeit, um den Reichtum dieses Buches auszuschöpfen, aber man wird reich belohnt mit Erkenntnissen, neuen Fragen – und Glaubensstärkung. Hören wir noch einmal auf Heschel: »Die Hauptfrage der Theologie ist vortheologisch; sie betrifft die gesamte Situation des Menschen und seine Einstellung zum Leben und zur Welt. Die Fähigkeit zu preisen geht der Fähigkeit zu glauben voraus. Wenn wir unser Empfinden für das Unsagbare nicht beständig pflegen, wird es uns schwer fallen, offen zu bleiben für die Bedeutung des Heiligen. Bevor wir das Wort ›Gott‹ aussprechen, müssen wir jedes Mal unseren Geist aus dem Gefängnis der Plattitüden und Etiketten befreien.« (S. 322)

Paul Gerhard Schoenborn, Wuppertal